

Bibeldidaktik und religiöse Sprachbildung

Stefan Altmeyer

Schlüsselthema Sprache

„Ihr seid wie ein Kühlschranks für diese Welt – ohne euch würde alles vergammeln.“ (Mt 5,13) – Hoffentlich Effizienzklasse A⁺⁺⁺, möchte man schnell ergänzen. Doch Vorsicht: Bibelübertragungen in zielgruppenorientierte Sprache wie in diesem Beispiel die Volxbibel¹ rufen leicht Bedenken und Widerspruch hervor: Darf man das und soll man es überhaupt? Wird eine solche Übertragung noch dem Text gerecht und welcher Zielgruppe wäre damit wirklich geholfen?

¹ Vgl. Die Volxbibel. Altes und Neues Testament (Übers. M. Dreyer). München 2014. Ein im Kontext von Inklusion hoch interessantes Beispiel zielgruppenorientierter Bibelübertragungen ist die Bibel in Leichter Sprache (vgl. dazu das Themenheft ‚Leichte Sprache‘. KatBl 142 [2017]).

Aus bibeldidaktischer Perspektive wird die Antwort nicht so ganz leicht und möglicherweise differenziert ausfallen. Denn dieses Beispiel verweist auf ein Schlüsselthema aller Lernprozesse mit der Bibel: die Sprache.

Es gehört zu den Grunderfahrungen im Umgang mit der Bibel, dass schon ihre Sprache eine wesentliche Verstehenshürde darstellt (womit hier natürlich nicht die Frage nach dem Urtext gemeint ist). Natürlich finden sich Texte und Passagen, die auch heute noch viele Menschen leicht ansprechen können, doch für den Großteil der Texte gilt, dass sie erhebliche Verstehensschwierigkeiten aufwerfen. Die Gründe liegen in einer Art doppelter Fremdheit: Nicht nur die historisch-kulturelle Distanz wird hierbei zum Problem, wie es aus jedem Unterricht mit ‚alten‘ Texten bekannt ist. Hinzu kommt häufig eine religiös-sprachliche Distanz, die in einer fehlenden Vertrautheit mit dem religiösen Sprachgebrauch besteht.² Für H. Halbfas hat dies zur Folge, dass religiöse Sprachformen im Allgemeinen und biblische Texte im Besonderen in der Regel erst einmal falsch verstanden werden, woran auch aktualisierende Übersetzungen nichts ändern (wenn sie das Problem nicht gar verstärken). Denn wer religiöse Sprachformen wörtlich, historisch oder als Information auffasst, missversteht sie. Dies gilt gleichermaßen für Textgattungen (Mythos, Legende, Gleichnis, Gebet, prophetische Rede etc.) wie für Einzelformen auf Wortebene (Symbol, Metapher etc., aber auch religiöses Spezialvokabular wie Schöpfung, Gottessohn etc.). Wer also Religion verstehen will, muss ihre besondere Sprache entschlüsseln können. Halbfas hat deshalb schon vor fünfzig Jahren gefordert, den Religionsunterricht insgesamt als Sprachunterricht anzulegen.³ Sein zentrales Ziel wäre es, die Schülerinnen und Schüler zu einem angemessenen Verstehen religiöser Traditionen und darin zentral der biblischen Überlieferungen zu befähigen.

Wie passen nun der Kühlschrank aus der Volxbibel und die Gesamtkonzeption des Religionsunterrichts als Sprachunterricht zusammen? Im ersten Fall wird sprachliche Komplexität reduziert, um Zugänge zu erleichtern; im zweiten sollen systematisch sprachliche Kompetenzen aufgebaut werden, um komplexes Verstehen zu ermöglichen. Die beiden gegensätzlichen Beispiele zeigen damit, dass die Bibel in einem sprachsensiblen Religionsunterricht auf ganz unterschiedliche Weise in den Blick kommen kann. Je nachdem, was unter religiöser Sprachbildung verstanden wird.

Religiöse Sprachbildung

Um das gesamte Feld religiöser Sprachbildung zu erfassen, sind zwei Unterscheidungen grundlegend (vgl. Abb.). Die erste verläuft zwischen ‚Sprache der Religion‘ und ‚Sprache für Religiöses‘ und betrifft die Frage, was überhaupt

² Vgl. Altmeyer, Stefan, *Fremdsprache Religion? Sprachempirische Studien im Kontext religiöser Bildung*. Stuttgart 2011.

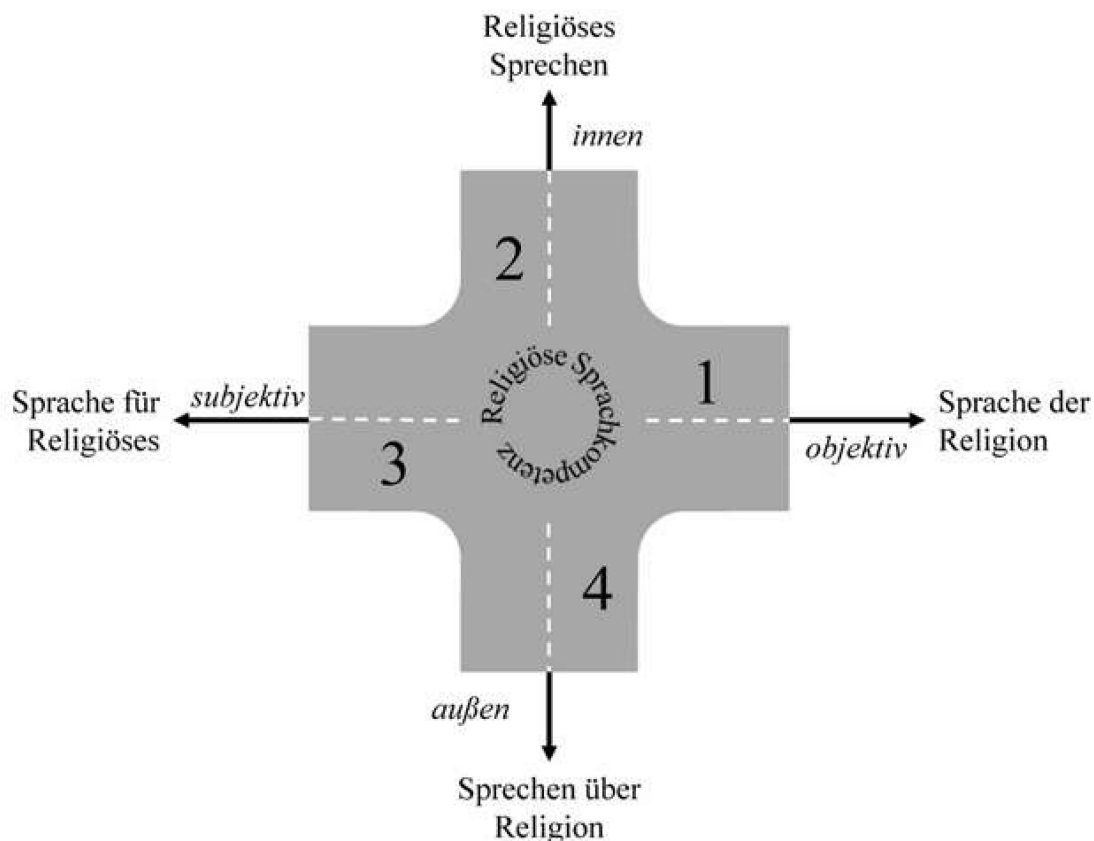
³ Vgl. Halbfas, Hubertus, *Fundamentalkatechetik. Sprache und Erfahrung im Religionsunterricht*. Düsseldorf 1969; eine materialreiche Bündelung seines gesamten Ansatzes bietet: ders., *Religiöse Sprachlehre. Theorie und Praxis*. Ostfildern 2012.

zum Gegenstandsbereich religiöser Sprache gezählt werden soll. Einmal wird ein eher objektives Kriterium (Sprachsystem einer verfassten Religion), dann ein eher subjektives Kriterium (religiöser Sprachgebrauch von Personen) angelegt. Im ersten Fall und im Blick auf das Christentum gehören biblische Texte ohne Zweifel dazu, im zweiten Fall ist dies ebenfalls denkbar, wenn nämlich Menschen die Bibel als hilfreich erleben, ihre Religiosität zum Ausdruck zu bringen. Für andere wiederum besitzen biblische Texte generell oder aber eine bestimmte Übersetzung nicht diese Ausdrucksqualität, dafür vielleicht Gedichte oder Popsongs.

Die zweite Unterscheidung nimmt den Standpunkt der Sprechenden in den Blick. Dieser kann innerhalb oder außerhalb von Religion verortet werden, woraus sich die Pole ‚Religiöses Sprechen‘ (innen) und ‚Sprechen über Religion‘ (außen) ergeben. Während ‚Religiöses Sprechen‘ einen Sprachgebrauch beschreibt, der sich selbst als religiös versteht oder identifizieren lässt (z. B. eine biblische Lesung im Schulgottesdienst oder die Identifikation mit einem Psalmvers im Religionsunterricht), setzt ‚Sprechen über Religion‘ einen Perspektivwechsel voraus, der einen diskursiven Zugang zum Gegenstand Religiosität (subjektiv) oder Religion (objektiv) ermöglicht. Je nach Position in diesem Feld lassen sich vier elementare didaktische Wege benennen, auf denen religiöse Sprachbildung verlaufen kann:⁴

1. Religiöse Sprache verstehen lernen: der klassisch hermeneutische Weg. Hier sind die Lernprozesse darauf ausgerichtet, zu einem angemessenen, entweder diskursiven oder aneignenden Verständnis traditioneller religiöser Sprache zu befähigen.
2. Wahrnehmen und Ausdrücken lernen: der performative Weg. Dieser folgt dem Anliegen, dass die Schülerinnen und Schüler die Bedeutung religiöser Sprache für den Ausdruck ihrer eigenen Religiosität durch probeweisen Gebrauch ausloten können.
3. Sprechen lernen: der kommunikationsorientierte Weg. Im Mittelpunkt steht hier das Ziel, angesichts für die Schülerinnen und Schüler relevanter Fragen die Möglichkeiten religiöser Kommunikation kennenzulernen und zu reflektieren.
4. Auskunft geben lernen: der diskursorientierte Weg. Ausgehend von der Differenz zwischen dem Sprechen über Religion und religiösem Sprechen geht es darum, deren Geltungsansprüche erkennen, benennen und bewerten zu können.

⁴ Vgl. als Grundlegung Altmeyer, 2011, 313–319, sowie in didaktischer Konkrektion: ders., Sprache im Religionsunterricht. In: Michalak, Magdalena (Hg.), Sprache als Lernmedium im Fachunterricht. Theorien und Modelle für das sprachbewusste Lehren und Lernen. Baltmannsweiler 2014, 154–174.



Das Feld religiöser Sprache und vier Wege religiöser Sprachbildung

Bibeldidaktische Perspektiven

Entlang der vier genannten Wege religiöser Sprachbildung lassen sich entsprechende bibeldidaktische Perspektiven entwickeln.

1. *Biblische Sprache verstehen lernen.* Die Arbeit mit biblischen Texten stellt eine sprachliche Bildungsaufgabe dar, die der Religionsunterricht mit anderen Fächern teilt, in denen historische, literarische und poetische Texte eine Rolle spielen. Hier wie dort ist ein kompetenter Umgang mit charakteristischen Sprachformen auf Text- und Wortebene angezielt. Entsprechend ist auf das im Sprachunterricht Gelernte aufzubauen und dies in Bezug zu den konkreten Zielen des Religionsunterrichts zu setzen. Neben einem Verständnis für zentrale Gattungen, geht es im Kern darum, ein Verständnis für den symbolischen und metaphorischen Charakter biblischer Sprache zu entwickeln.⁵ Denn ohne diese sprachliche Schlüsselkompetenz ist absehbar, dass, was im Kindesalter als spannende Erzählungen, assoziationsreiches Symbol und stimmiges Sprachbild (vielleicht) noch ‚passt‘, beim Übergang ins Jugendalter nur mehr als naiv, unrealistisch oder wissenschaftlich widerlegt erfahren wird. Die doppelte Aufgabe besteht darin, den Mehrwert dieser Sprach-

⁵ Vgl. Halbfas, 2012, 177–326 (umfassend zu biblischen Sprachformen und deren Lernherausforderungen).

formen zu verstehen und zu erfahren: Sie wollen erstens „befragt, analysiert, auf Herkunft und Wirkung hin kritisch untersucht“ sowie zweitens aber auch „erzählt, bedacht, assoziativ umrundet, gespielt, meditiert und erlebt werden“.⁶

2. *Wahrnehmen und Ausdrücken lernen durch die Bibel.* Der zweite, ebenfalls sprachlich orientierte Lernweg mit der Bibel, setzt umgekehrt an: Biblische Sprache muss nicht zuerst verstanden, sondern kann (mindestens probeweise) zuvor auch in Gebrauch genommen werden. Denn im Gebrauch biblischer Sprache, so die wegweisend von I. Baldermann vertretene These, entfaltet sich deren eigentliche auto-didaktische Kraft.⁷ Besonders geeignet sind hier elementare Ausdrucksformen der Gottesbeziehung wie danken, loben, klagen und bitten, wie sie sich besonders verdichtet in den Psalmen, aber letztlich überall in der Bibel finden, oder auch mahnende wie verheißende Prophetenworte. Auch wenn solche elementaren Sprachformen eine alte und fremde Sprache sprechen, bieten sie doch einen unmittelbaren Zugang, weil sie in menschlichen Grunderfahrungen „eine Sprache leihen“⁸ können. Die performative Religionsdidaktik hat viele Vorschläge entwickelt, Schülerinnen und Schüler diese Ausdrucksqualität biblischer Sprache erfahren und bedenken zu lassen.
3. *Sprechen lernen im Austausch mit der Bibel.* Der dritte Weg religiöser Sprachbildung hebt die Lebenswelt der Lernenden hervor: Es gibt Situationen, in denen eine religiöse Kommunikation als sinnvoll, hilfreich vielleicht gar als notwendig erlebt wird, etwa die Erfahrung von Glück und Leid oder die Begegnung mit Ungerechtigkeit und bedingungsloser Anerkennung. Genauso gibt auch die Bibel „zu denken über unsere Existenz und konfrontiert uns mit der Frage, wie wir unser Leben und Erleben deuten“.⁹ Zugleich bietet sie eine Sprache an, diese Fragen wahrzunehmen und in Bezug auf Gott zu bedenken. In Auseinandersetzung mit biblischen Texten kann somit die sprachliche Kompetenz erwachsen, sich über religiöse Fragen und Orientierungen zu verständigen und eine gemeinsame Sprache für religiöse Themen zu suchen, die angesichts religiöser Pluralität erst gefunden und bewährt werden muss.¹⁰
4. *Auskunft geben lernen über die Bibel.* In dieser vierten Perspektive geht es zunächst um sachbezogene Sprachkompetenz, also um die Fähigkeit, biblische Themen strukturiert und angemessen darstellen und präsentieren zu können. Dies impliziert, deren Eigenlogik auch von anderen Bereichen abgrenzen zu können (z. B. Leben aus biologischer und biblischer Perspektive). Darüber hi-

⁶ Ebd., 58.

⁷ Vgl. Baldermann, Ingo, Einführung in die biblische Didaktik. Darmstadt 1996, 1–23.

⁸ Ebd., 32.

⁹ Porzelt, Burkard, Grundlinien biblischer Didaktik. Bad Heilbrunn 2012, 61 f.

¹⁰ Vgl. Theis, Joachim, Religionsunterricht ohne Bibel? Elemente einer Didaktik der Textbegegnung. In: Altmeyer, Stefan et al. (Hg.), Religiöse Bildung – Optionen, Diskurse, Ziele. Stuttgart 2013, 241–254.

naus fordert und fördert die Bibel im Blick auf Sprachbildung auch diskursive Kompetenzen wie Positionen und Geltungsansprüche zu erkennen, zu benennen, Gründe abzuwägen und zu beurteilen. Denn die biblischen Schriften sind keineswegs einheitlich, vielmehr bilden sie einen „Diskursraum, in dem Gott-, Welt- und Menschenvorstellungen in multiplen Schattierungen, Brechungen und Widersprüchlichkeiten zur Sprache gebracht werden“.¹¹ Werden diese Spannungen harmonisiert (z.B. die Bibel als reines Hoffnungsbuch) oder hierarchisiert (z.B. der ambivalente Gott des AT vs. der liebende Gott des NT), ist dies nicht nur exegetisch fragwürdig, so werden auch Lernchancen vertan. Denn gerade sperrige Texte fordern zur Stellungnahme heraus, lassen nach Geltungsansprüchen fragen und wollen ideologiekritisch auch gegen den Strich gelesen werden. Wenn mit und an der Bibel und ihrer Sprache gelernt werden kann, dann eben manchmal auch ‚gegen‘ sie.¹²

Religiösen Umgang mit Sprache ermöglichen

Fasst man die genannten Perspektiven zusammen, münden sie in das Konzept einer offenen Bibeldidaktik, die keinem der verschiedenen Wege Priorität einräumt, sondern alle zu einem Kreuzungspunkt zusammenzuführen versucht.¹³ Einmal kommt man eindeutig aus Richtung des Textes: Natürlich müssen Schülerinnen und Schüler auch Bibeltexte verstehen lernen: ihre Sprache, ihre Bilder, ihre Theologie. Ein andermal kommt man eher aus ihrer Lebenswelt: Es gibt Situationen, in denen ein Bibeltext auch einfach hilfreich ist, weiterhilft, tröstet, aufrüttelt – weil er an Problemen und Fragen der Schülerinnen und Schüler anschließt und ihnen ermöglicht, in kreativer Auseinandersetzung mit der Sprache der Bibel ihre eigene Sprache für Religiöses zu entwickeln. Wieder ein andermal stehen die Schülerinnen und Schüler mit ihrem Erleben, Wahrnehmen und Deuten des Bibeltextes im Mittelpunkt: Sie nehmen die Texte für sich in Gebrauch, für ihre Kreativität, ihre Fragen und Antworten, sodass biblische Sprache für sie eine Ausdrucksqualität gewinnen kann. Auf dem vierten Weg kann und darf die Bibel auch Anlass zum Diskurs geben, von der abwägenden Erörterung verschiedener Argumente und Zugänge zu einem Thema bis zum streitenden Einspruch gegen bestimmte biblische Positionen und Tendenzen. Bibeldidaktik

¹¹ Berges, Ulrich, Die dunklen Texte der Prophetie als Herausforderung für eine alttestamentliche Ethik. In: Frevel, Christian (Hg.), Mehr als Zehn Worte? Zur Bedeutung des Alten Testaments in ethischen Fragen. Freiburg 2015, 345–373, 348.

¹² Vgl. Fricke, Michael, ‚Schwierige‘ Bibeltexte im Religionsunterricht. Theoretische und empirische Elemente einer alttestamentlichen Bibeldidaktik für die Primarstufe. Göttingen 2005.

¹³ Zum Stichwort Offenheit vgl. Theißen, Gerd, Zur Bibel motivieren. Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik. Gütersloh 2003, 15–26; zum Bild der Bewegung zwischen Text und Lernenden vgl. Schambeck, Mirjam, Bibeltheologische Didaktik. Biblisches Lernen im Religionsunterricht. Göttingen 2009, 135–140.

auf den Wegen einer religiösen Sprachbildung versteht sich als „Ermöglichungsdidaktik“¹⁴, durch die sich die verschiedenen Sprachwelten im wechselseitigen Dialog produktiv begegnen und ein religiöser Umgang mit Sprache sich neu entwickeln kann.

Leseempfehlungen

Altmeyer, Stefan, Sprache im Religionsunterricht. In: Michalak, Magdalena (Hg.), Sprache als Lernmedium im Fachunterricht. Theorien und Modelle für das sprachbewusste Lehren und Lernen. Baltmannsweiler 2014, 154–174.

Dressler, Bernhard, ‚Religiös reden‘ und ‚über Religion reden‘ lernen – Religionsdidaktik als Didaktik des Perspektivwechsels. In: Grümme, Bernhard et al. (Hg.), Religionsunterricht neu denken. Innovative Ansätze und Perspektiven der Religionsdidaktik. Ein Arbeitsbuch. Stuttgart 2012, 68–78.

Halbfas, Hubertus, Religiöse Sprachlehre. Theorie und Praxis. Ostfildern 2012.

Theis, Joachim, Bibeldidaktik als Ermöglichungsdidaktik. In: Bachmann, Michael/Woyke, Johannes (Hg.), Erstaunlich lebendig und bestürzend verständlich? Studien und Impulse zur Bibeldidaktik. Neukirchen-Vluyn 2009, 319–332.

Themenheft „Leichte Sprache“. KatBl 142 (2017).

¹⁴ Theis, Joachim, Biblische Texte verstehen lernen. Eine bibeldidaktische Studie mit einer empirischen Untersuchung zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Stuttgart 2005, 241.